

GÜNTHER WIELAND, *Keltische Viereckschanzen. Einem Rätsel auf der Spur*. Konrad Theiss Verlag, Stuttgart 1999. 221 Seiten, 81 Abbildungen, 16 Tafeln.

Von Kollegen u. a. auch aus Frankreich und Tschechien unterstützt, hat der Verf. eine umfassende und auch für Laien gut lesbare Übersicht über den Forschungsstand der spätkeltischen Viereckschanzen vorgelegt. Nach bewährtem Muster der Bände „Römer in ...“ des Konrad Theiss Verlages gegliedert, bietet sie in einem Katalogteil zahlreiche ergrabene Beispiele, z. T. aus der Feder der Ausgräber selber. Lage, Bauweise und Einrichtungen der Anlagen, Funde darin und die Datierung werden ausführlich in einem allgemeinen Teil abgehandelt, welcher durch die Darstellung der doch deutlich anders gearteten gallischen Heiligtümer im Nordwesten Frankreichs und der gallo-römischen Umgangstempel ergänzt wird. Letztere überschneiden sich in ihrem Vorkommen im römisch besetzten Südwestdeutschland mit dem der weit älteren Viereckschanzen, stehen aber nicht in deren Tradition (S. 111). Zentrales Anliegen des Verf. ist die Klärung der Stellung der Viereckschanzen im spätkeltischen Siedlungsgefüge und die Abgrenzung ihrer Funktion darin von der des keltischen Heiligtums, d. h. von der seit F. Drexel und K. Schwarz gängigen Lehrmeinung.

Akribisch werden Lageunterschiede im Gelände aufgeschlüsselt und – wie die Entfernungen zu Gewässern – prozentual aufgegliedert. Die Viereckschanzen waren zu einhundert Prozent unauffällig, konform mit der Verteilung für Siedelplätze, für Verteidigungszwecke eher ungünstig. Die für Kultplätze erwartete besondere oder sogar exponierte Lage fehlt. Wird aber eine solche Erwartung zu Recht gehegt, oder wird sie aus anderen Perioden zu übertragen versucht?

Auf S. 31 wird den Viereckschanzen zumindest nach einer Seite ein guter topographischer Überblick zugebilligt. Gab es dabei besondere Attraktionen zu sehen – wie von der Anlage Markvartice in Böhmen aus bei Sonnenaufgang zur Tagundnachtgleiche (S. 208)? Was ist z. B. im Osten der Riedlinger Viereck-

schanze sichtbar? Die Aussage auf S. 154, daß der Teutschbuch den Ausblick nach Norden und Osten begrenze, ist für letztere Richtung schlichtweg falsch; denn genau im Osten liegt der Bussen. Würde erst in christlicher Zeit der heilige Berg Oberschwabens? Es soll hiermit keinesfalls behauptet werden, daß es für alle Viereckschanzen einen solchen Blickfang gibt, daß es sich aber lohnen dürfte, auch den Horizont jeweils systematisch abzusuchen.

Eher beiläufig wird die manchmal zu beobachtende Überhöhung der Innenflächen besprochen. Die dafür gegebene Erklärung – natürliches Einfließen von Wallmaterial in den Innenraum – überzeugt angesichts der Höhenlinien gezeigter Karten oder von Querschnitten nicht. Die gleiche Verteilung großer Erdmassen über große Innenraumdimensionen hinweg muß angesichts von unmittelbar außen vor dem Wall noch teilweise offenen Gräben auf anderer Ursache beruhen (S. 39).

Selbst wenn auch in Österreich aus keltischer Zeit Belege für Menschenopfer ergraben worden sind (S. 67) und aus Nordwestfrankreich eindrucksvoll grausige Befunde vorliegen: Was sagt all dies über die Viereckschanzen im Raum dazwischen aus? Parallelen zu den bei den belgischen Stämmen nachweisbaren Gebräuchen finden sich eher im zeitgleichen Barbaricum Nordeuropas. Die Befunde in den Viereckschanzen Mitteleuropas sind deutlich anders. Dies ist wohl ein Ausgangspunkt für den Verf. gewesen, zur Deutung als Heiligtum auf Abstand zu gehen.

Zur Lösung des Rätsels der Funktion der Viereckschanzen führt er fast alle Argumente der Verfechter kultisch bestimmter Anlagen auf, vertritt selbst aber die z.Z. in Baden-Württemberg vorherrschende Ansicht, die Plätze eher als Mittelpunkte eines ländlichen Siedelgefüges zu verstehen, deren Funktion natürlich auch kultische und profane Bereiche umfaßt haben kann (S. 79). Er gibt zu bedenken, ob es überhaupt möglich sei, „kultische“ und „profane“ Handlungen exakt zu trennen. Diese Überlegung ist grundsätzlich richtig. Wie sollten etwa beispielsweise ein profaner oder ein kultischer Einsatz von Stabwürfeln auseinandergelassen werden – Spiel oder Orakel? Diese „High-tech-Astragale“ wurden in den Viereckschanzen von Nordheim bei Heilbronn (S. 59) und von Mšecké Žehrovice in Böhmen (S. 205, vgl. S. 59) gefunden, sind aber auch aus La Tène (Museum Schwab, Neuchâtel) und Manching (vgl. R. A. MAIER, *Germania* 39, 1961, 354–360) bekannt. Das Abwägen kultischer und profaner Funktionsaspekte sowie der Zusammenhang der Viereckschanzen mit dem Siedlungsgefüge in spätkeltischer Zeit nimmt breiten Raum beim Verf. ein. Als aktuelle Literatur wäre nachzutragen: A. BICK, Untersuchungen zum Siedlungsverhalten der latènezeitlichen Bevölkerung im Nördlinger Ries. *Zeitschr. Hist. Ver. Schwaben* 91, 1998, 7–26.

Die Zusammenfassung (S. 118) belegt den Standpunkt des Verf. zu dem Problem mit der Aussage, daß trotz neuer Grabungen sich die Funktion der Anlagen nach wie vor nicht zweifelsfrei in eine Richtung bestimmen lasse. Ist dies erforderlich? Dieser sein offener Standpunkt ermöglicht es ihm, dem Rätsel auf der Spur zu bleiben, ohne es zu lösen. Für eine Lösung ist sein „entweder – oder“ durch ein „und“ zu ersetzen, welches er nur vorsichtig andeutet. Zu dieser Synthese im Hegelschen Sinn bekennen sich klar seine Kollegen aus Böhmen am Schluß des Buches (S. 204): „Herrenhof mit gemischter Wohn-, Wirtschafts- und religiöser Funktion“. Letztere wird dort durch das oben erwähnte, mit der Funktion der Viereckschanze bei Markvartice zusammenhängende Phänomen angedeutet: Von dort aus gesehen, geht zur Tagundnachtgleiche die Sonne genau über einem Vulkankegel auf (S. 208). Diese Beobachtung von J. Waldhauser zu einer kalendarisch bestimmten Erscheinung zur Zeit der Äquinoktien und Solstitien erinnert stark an heftig umstrittene Befunde vom Dreiländereck um Basel – an das aus entsprechenden Visuren erschlossene ‚Belchensystem‘ am entgegengesetzten, südwestlichen Ende des Verbreitungsgebietes der Viereckschanzen.

Für die Suche nach einer kulturhistorischen Parallele zum „Herrenhof mit gemischter Wohn-, Wirtschafts- und religiöser Funktion“ muß man sich nicht weit in die Ferne begeben. Dort, wo der Verf. und seine Kollegen im ländlichen Oberschwaben graben, ist (oder war) die Welt noch in Ordnung und bietet das Gesuchte: das Ensemble aus Pfarrhof und Kirche als Wohnplatz und Betätigungsfeld dessen, der im ländlichen Raum unbestrittene Autorität in religiösen Fragen und darüber hinaus ist. Dieses vom Kirchenturm markierte Ensemble ist im ländlichen Siedlungsgefüge eindeutig der Mittelpunkt – in dörflicher Umgebung wie bei Streusiedlung. So ähnlich – wenn auch unter anderem Vorzeichen – wird man sich in der Zeit lange vor der Einführung des Christentums in Mitteleuropa eine Institution vorstellen dürfen, die Kultisches und Profanes in sich vereint hat. Dem christlichen Glockenturm heute entsprach damals als Kennzeichen die viereckige Einfriedung. Oder sollten vielleicht sogar die Pfostenstellungen in Viereckschanzen – „Spuren eines stabilen Unterbaus für einen möglichst hohen Innenraum“ (S. 112) – die Spuren latènezeitlicher Türme sein, die längst der Holzwurm gefressen hat?

Das Buch vermittelt einen umfassenden Überblick zu Forschungsstand und Problematik der Viereckschanzen. Vorurteilsfrei korrigiert es die bestehende Lehrmeinung, ohne sie völlig zu verwerfen. Man nimmt es gern und als Laie dankbar zur Hand, weil es lebendige Archäologie mitten in der wissenschaftlichen Auseinandersetzung zeigt.